

Der jüdische Friedhof Königswinter



Erinnerungsorte der Region

Gabriele Wasser/ Eli Harnik

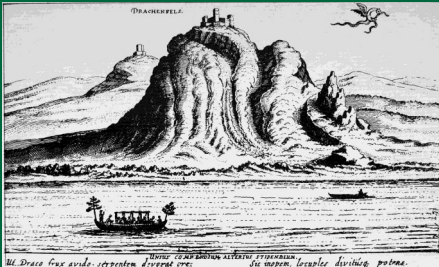


Kleines jüdisches Museum
im Brückenhofmuseum

**S7EBEN
GEBIRGS
MUSEUM
Königswinter**

Aus der Geschichte der Juden von Königswinter

Den ersten Bericht über Juden im Raume Königswinter erhalten



wir von Ephraim ben Jakob ben Kalonymos aus Bonn - Rabbiner, Chronist, Talmudist und liturgischer Dichter. Er wurde als Jugendlicher in den Jahren 1145-1147 Zeuge der Verfolgung der rheinischen Juden während des Zweiten Kreuzzugs. Gemeinsam mit anderen Kölner und

Bonner Juden flüchtete er in die Wolkenburg bei Königswinter, die der Erzbischof von Köln den Juden zur eigenen Verteidigung gegen viel Geld zur Verfügung gestellt hatte. Kalonymos beschreibt den Mord an



zwei jüdischen Jungen aus Königswinter. Zu Beginn des 13. Jh. berichtet der Mönch Caesarius von Heisterbach in seinem Werk „*Dialogus miraculorum*“ von jüdischen Bürgern in der Region.

Immer wieder tauchen in den Archivalien des Kurstaates Köln auch Spuren von im Königswinterer Raum „vergleideten“ Juden auf. Durch den Landesherrn wurde von reisenden Juden eine Abgabe erhoben,

die diesen innerhalb des Landes oder der Stadt Schutz zusicherte; der vergleidete Jude durfte sich in einem festgelegten Wohnort niederlassen und einem Erwerb nachgehen. Am Ende des 16. Jh. wird Königswinter zum Amtssitz des kurkölnischen Landesrabbiners Chaim Treves (auch: Heymann Schwarz genannt). Die Königswinterer jüdische Gemeinde rückt in das Blickfeld des Kurstaates.



Friedhof und Bethaus

Auf Chaim Treves geht wohl auch die Anlage des Friedhofs zurück, dessen mehr als 400-jährige Geschichte am Ende des Kölner Krieges (Truchsessischer Krieg) ihren Anfang nimmt.

Jüdische Friedhöfe sind für die Ewigkeit angelegt, d.h. bis zur Auferstehung am Jüngsten Tag. Daher werden alle Gräber mit Grabsteinen gekennzeichnet und müssen bis in alle Ewigkeit bestehen bleiben. Die Auflösung und Wiederbelegung eines Grabes nach einer Reihe von Jahren, wie sie heute allgemein üblich ist, kommt daher für Juden nicht in Frage. Ein eigener Friedhof ist sehr wichtig für eine jüdische Gemeinde. In der Regel war man bestrebt, möglichst schnell einen geeigneten Ort und eine Erlaubnis von der Obrigkeit zu bekommen.

Mit dem Rabbiner Treves und seiner Reputation gelang es wohl, eine Genehmigung zu erhalten. In dieser Zeit gab man den Juden für ihren Friedhof oft nur landwirtschaftlich nicht nutzbares, oft weit abgelegenes Gelände, mitten im Wald gelegene Steilhänge und Nordhänge, oder sumpfiges und an Flussufern gelegenes Überschwemmungsgebiet, wie in Königswinter.

In späterer Zeit diente der Friedhof auch den jüdischen Gemeinden Königswinter, Oberdollendorf und Oberkassel als Begräbnisstätte. Die kleine Friedhof erlebte im Verlauf der Geschichte erhebliche Zerstörungen durch Kriegseinwirkungen und vor allem Hochwasser und Eisgang.

Einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Siebengebirgsorte markiert der Herrschaftsantritt des Königs von Preußen in „*Rheinpreußen*.“ Der preußischen Verwaltung sind genauere Angaben über die in Königswinter und umliegenden Ortschaften lebenden Juden zu verdanken. In Königswinter sind das 1816 58 Juden und in Oberdollendorf 25. 1853 wurde die Spezialsynagogengemeinde Königswinter geschaffen, die 1863 Teil der Synagogengemeinde des Siegkreises wurde.





Die älteste Synagoge oder besser als Bethaus bezeichnet, befand sich in Königswinter in einem Hinterhaus an der Hauptstraße 397. Es waren aber weder ein Rabbiner noch eine Religionsschule vorhanden. Auch die Oberdollendorfer Juden bedienten sich eines Raumes in einem Privathaus in der Winkelgasse. 1847 ergeht ein Gesetz zur flächendeckenden Einrichtung von Synagogengemeinden. 1863 entsteht die Synagogengemeinde des Siegkreises und damit auch neue Synagogenbauten.

Der Friedhof wurde nach einem Beschluss der Repräsentantenversammlung der Synagogengemeinde des Siegkreises aus dem Jahre 1869 im Juli 1874 durch Ankauf einer nördlich angrenzenden Ackerparzelle mit einer Größe von 234 m² erweitert; die Kosten wurden gemeinschaftlich von den Spezialsynagogengemeinden Oberdollendorf und Königswinter aufgebracht. Als der Friedhof mit einer Mauer umgeben werden sollte, sprach sich der Königswinterer Gemeinderat im August 1880 dagegen aus und setzte sich im Januar 1881 sogar für die Verlegung des Friedhofs in die Bürgermeisterei Oberkassel ein, da die Grundstücke am Rhein zu einem attraktiven Wohngebiet geworden waren.



Trotz eines vom Gemeinderat eingeholten neuen kreisärztlichen Gutachtens, das sich ebenfalls für die Verlegung aussprach, wies der Oberpräsident der Rheinprovinz den Einspruch zurück und genehmigte die Friedhofserweiterung einschließlich des Baus der Mauer. Beim Bau der entlang der Rheinallee verlaufenden Siebengebirgsbahn im Jahre 1913 kam es zu einer Verkleinerung des Friedhofs.



Im Herbst 1926 wollte der Bürgermeister von Königswinter nach einem Rheinhochwasser mit Hilfe des Hinweises auf die untragbaren hygienische Verhältnisse der Begräbnisstätte die Schließung erreichen, er scheiterte.

In der Zeit des Nationalsozialismus bemühten sich ab Juni 1933 15 ortsansässige Bürger durch einen Antrags an die Stadt um die Schließung und Verlegung des Friedhofs aus vorgeblich verkehrstechnischen und hygienischen Gründen. Ab März 1934 durfte nicht mehr beerdigt werden, als Ausweichmöglichkeit wurde der jüdische Friedhof in Beuel empfohlen.

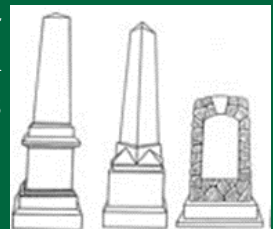
Doch es war nicht das Ende des Friedhofes. Im gleichen Jahr erfolgte wegen der Erweiterung der heutigen Clemens-August-Straße vom Fußweg zur regulären Straße eine Verkleinerung des Friedhofs um 36 m². So verblieb als Rest ein L-förmiges Grundstück mit einer Fläche von 723 m². Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Friedhof mehrmals geschändet, so auch im Zuge der Novemberpogrome 1938.

Heute befinden sich auf dem jüdischen Friedhof, noch 69 lesbare Grabsteine und 13 unleserliche. Die Eintragung der Begräbnisstätte in die Denkmalliste der Stadt Königswinter erfolgte am 10. März 1993.

Die Grabsteine und ihre Symbolik



Jüdische Grabsteine sind in ihrer äußeren Form ähnlich, oft auch identisch gestaltet. Sämtliche Kunststile von Romanik und Gotik über Barock, Renaissance, Neoklassizismus bis hin zu modernen Einflüssen von Jugendstil und Art Déco lassen sich in jüdischen Grabsteinen wiederfinden. Die Mehrzahl der jüdischen Grabmäler hierzulande ist aus Stein gefertigt, oft aus einheimischem Stein.



Die Symbolik auf den Grabsteinen ist in zwei Kategorien zu unterteilen, in jüdische Symbole und solche, die von der Umgebung übernommen wurden. Zu den jüdischen Symbolen zählen solche, die auf die Abstammung hinweisen, für ein Ehrenamt in der Gemeinde stehen oder Eigenschaften wie große Gelehrsamkeit und hohes Ansehen hervorheben. Andere symbolisieren den Namen des Verstorbenen oder deuten als allgemein



Juden-tum. Zu den häufigsten Symbolen zählen diejenigen, die für die Abstammung von den alten Geschlechtern der Cohanim (Priesterschaft) und der Levi-ten (Tempeldienern) stehen.

Seit dem Ende des 19. Jh. findet man auch den Davidschild als jüdisches Symbol.

Nichtjüdische Symbole sind meist dem Symbolschatz der Antike entlehnt und wurden von der Umgebung übernommen.



Bis in das 19. Jh. hinein sind jüdische Grabsteine nur in Hebräisch beschriftet. Eine hebräische Grabinschrift setzt sich aus mehreren Elementen zusammen: Den Namen, den Daten, gerahmt von einer Einleitungsformel und einem Schlusseggen.

Die Datierung auf den Grabsteinen folgt bis in die Neuzeit dem jüdischen Kalender. Die jüdische Zeitrechnung beginnt mit Erschaffung der Welt. Diese wird, etwa biblischer Chronologie entsprechend, auf das Jahr 3760 vor der christlichen Zeitrechnung datiert. So entspricht zum Beispiel das jüdische Jahr 5779 dem Jahr 2019 christlicher Zeitrechnung. Bei der Umrechnung der Daten muss man dabei beachten, dass das jüdische Jahr im Herbst beginnt. Die Jahreszahl wird durch den Zahlenwert der Buchstaben des hebräischen Alphabets wiedergegeben.

Bestattete Bürger und ihre Familien



Gemäß den Vorschriften der kurkölnischen Judenordnungen übte die Mehrzahl der Juden die Berufe des Metzgers, Viehhändlers oder Kaufmanns aus. Zu Beginn des 19. Jh. wurden 11 Häuser in Königswinter von Juden bewohnt. 1933 lebten in Königswinter die Familie des Albert Cahn, Schuhwarengeschäft, der Metzger Leopold mit seinen Geschwistern, sowie Paula Liebmann mit ihren Kindern.

In Oberdollendorf waren die Familien zahlreicher. Die Metzger Jakob Apfel, Moritz Baehr, Julius Wolff und Bernhard Levy führten dort ihre Geschäfte genau wie die Kaufleute Paul Albert Süßkind und Louis Marx mit ihren Familien.





Quellen:

Pracht, Elfie: Jüdisches Kulturerbe in NRW, 1. Band, 1997

van Rey, Manfred: Zur Geschichte der jüd. Einwohner Königswinters, 1983

Fotos: Eli Harnik, Bonn 2018

Weitere Informationen bei:

www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de

www.brueckenhof.de

www.sihhttp://spurensuche.steinheim-institut.org

www.siebengebirgsmuseum.de

Hinweis:

Der Friedhof ist ganzjährig außer an Samstagen und den jüdischen Feiertagen zu besichtigen.

Herren werden gebeten eine Kopfbedeckung zu tragen.

Adresse:

53639 Königswinter - Altstadt

Clemens-August-Straße/ Rheinallee

Straßenbahnlinie 66, Clemens-August-Str. Königswinter

Der jüdische Friedhof Königswinter Erinnerungsorte der Region

**Bonn -- Königswinter
2019**



**Mit Zustimmung der Autoren
und in Zusammenarbeit mit
dem Kleinen jüdischen Museum
im Brückenhofmuseum
und dem Siebengebirgsmuseum
Königswinter**

**2019 übernommen in unser
Internet-Geschichtsbuch**

**Virtuelles Brückenhofmuseum
www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de
Königswinter**



**Integriert in den Raum
„Jüdisches Leben“**